Die Nomaden der Autobahn

Lkw-Fahrer haben einen harten Job – und ein schlechtes Image. Kolpingjugendliche aus dem DV Hildesheim haben sich deshalb vorgenommen, einfach mal Danke zu sagen.

TEXT: *Franziska Tillmann* | FOTOS: *Barbara Bechtloff*

Normalerweise gibt es genau zwei Gründe, aus denen ich mich auf einer Autobahnraststätte aufhalte: zum Tanken oder um die Sanifair-Toilette zu nutzen und anschließend den 50-Cent-Coupon in einen überteuerten Schokoriegel umzutauschen. An einem Samstag im Januar sieht das allerdings ganz anders aus: Zusammen mit Kolpingjugendlichen aus dem Diözesanverband Hildesheim verbringe ich gleich einen ganzen Nachmittag auf Rastplätzen entlang der Autobahn zwischen Hannover und Hildesheim.

Ich bin zu Gast bei der Aktion „LKW – Lass Kolping wirken!“, die das Kolpingwerk Diözesanverband Hildesheim mit der Kolpingjugend durchführt. Dreizehn Jugendliche und junge Erwachsene sind an diesem Wochenende unterwegs, um 400 Frühstückstüten an die fahrenden Gesellen der heutigen Zeit zu verteilen. „Die Aktion soll den Brummifahrern unsere Wertschätzung zeigen“, sagt Lukas Feise. Gemeinsam mit

Sarah (zweite von links) ist zum ersten Mal bei der LKW-Aktion dabei. In Kleingruppen gehen die Kolpingjugendlichen auf die Trucker zu.

Die Lkw-Fahrer freuen sich über die Aktion. Vor allem Heißgetränke sind an diesem eiskalten Tag im Januar besonders beliebt.

Dominik Sauer – beide 22 Jahre alt – organisiert er die Aktion, die bereits zum zweiten Mal stattfindet.

Sein Debüt hat das Projekt zur 72-Stunden-Aktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend im letzten Jahr gefeiert. Damals hatte der Hildesheimer Diözesanpräses Heinz Peter Miebach den Einfall, Lastwagenfahrern für ihre wichtige Arbeit zu danken – allerdings fehlte eine konkrete Aktionsidee. „Und da kamen dann wir ins Spiel", erzählt Lukas. Gemeinsam wurde das Konzept für die sogenannte LKW-Aktion entwickelt, die bei allen Beteiligten super ankam. Deshalb geht das Projekt nun in die Verlängerung – und das sogar mit mehr Unterstützung als im Vorjahr.

Ein Job ohne Anerkennung

Zum ersten Mal dabei ist die 17-jährige Sarah Brinkmann. Auch ihr ist es wichtig, Aufmerksamkeit für die mit Vorurteilen behaftete Berufsgruppe zu schaffen. „Wir alle profitieren von der Arbeit, die Lkw-Fahrer verrichten. Beachtung bekommen sie dafür aber meist keine", sagt sie. Und das obwohl Brummifahrer permanent unter Zeitdruck stehen und zudem noch viel Verantwortung tragen: Wenn Trucker einen Fehler machen, kann das für sie und andere schwere Folgen haben.

Deshalb sind die Arbeitszeiten für Fernfahrer streng geregelt. Täglich dürfen sie maximal neun Stunden lang fahren und müssen dazwischen regelmäßig Ruhezeiten einhalten. Wenn dann noch das Fahrverbot an Sonntagen hinzukommt, kann es schon mal passieren, dass ein Lkw-Fahrer gleich für mehrere Tage an einem Rastplatz strandet. Wenn ich mir das Grau in Grau des riesigen Parkplatzes so anschaue, ist das ehrlich gesagt keine besonders schöne Vorstellung.

Obwohl auf der Raststätte Lehrter See an der A2 ein eisiger Wind weht, machen die Kolpingjugendlichen in ihren orangenen Warnwesten einen illustren Eindruck. Gemeinsam stehen sie vor den geöffneten Kofferräumen ihrer Aktionsautos – prall gefüllt mit kleinen Geschenktüten und Getränken. Jede einzelne Papiertüte ist am Vorabend liebevoll gepackt worden und enthält neben einem Info-Heft mit spirituellen Texten in verschiedenen Sprachen auch Laugenstange, Mandarine, Müsliriegel und eine kleine Taschenlampe im quietschigen Kolping-Orange. Um die vielen Tüten für die Brummifahrer finanzieren zu können, wurden sogar Fördergelder im Rahmen des Programms „Generation^{3}" des Landes Niedersachsen beantragt – mit Erfolg.

Bepackt mit den kleinen Aufmerksamkeiten geht es für die Kolpingjugendlichen nun zu Fuß durch die einzelnen Parkreihen. Mit dabei ist auch Pfarrer Hannes Sorge – er hat ein offenes Ohr für die Fahrer und segnet auf Wunsch deren Fahrzeuge. Da viele Trucker am liebsten nachts auf der Straße sind, bleiben um die Mittagszeit noch zahlreiche Vorhänge in den Führerhäuschen geschlossen. „Beim Schlafen wollen wir natürlich niemanden stören. Die wachen Lkw-Fahrer ▶

Moritz ist selbst oft mit dem Lkw unterwegs und kennt die Herausforderungen des Berufs.

Fotos: iStock, Barbara Bechtloff

▶ sind alle einigermaßen überrascht und können im ersten Moment nicht so richtig zuordnen, was wir da eigentlich machen", erzählt Sarah.

Nach einer kurzen Erklärung schaue man dann aber meist in strahlende Gesichter und erfahre große Dankbarkeit. „Es scheint sich manchmal schnell herumzusprechen, wenn wir unterwegs sind", sagt auch Dominik. Viele Lkw-Fahrer öffnen dann sofort die Tür und suchen das Gespräch. So auch der polnische Truckerfahrer Dawid, den wir bei unserem zweiten Stopp kennenlernen. Das Gespräch mit den jungen Menschen scheint für ihn eine willkommene Abwechslung zu sein.

Vier Tage lang ist Dawid schon unterwegs – zu seinem Zielort Paris ist es Gott sei Dank nicht mehr allzu weit. Er freue sich schon, seine Familie bald danach wiederzusehen. Seitdem sich Dawid vor einigen Jahren mit einer eigenen Spedition selbstständig gemacht hat, ist er eigentlich ständig unterwegs. „Als Unternehmer muss ich richtig viele Kilometer machen." Ein harter Job, der nicht reich macht – dafür aber zahlreiche Herausforderungen mit sich bringt. „Finding toilets and showers for example", scherzt Dawid. Auch der Parkplatzmangel an deutschen Autobahnen sei ein echtes Problem.

Kraftfahrer aus Leidenschaft

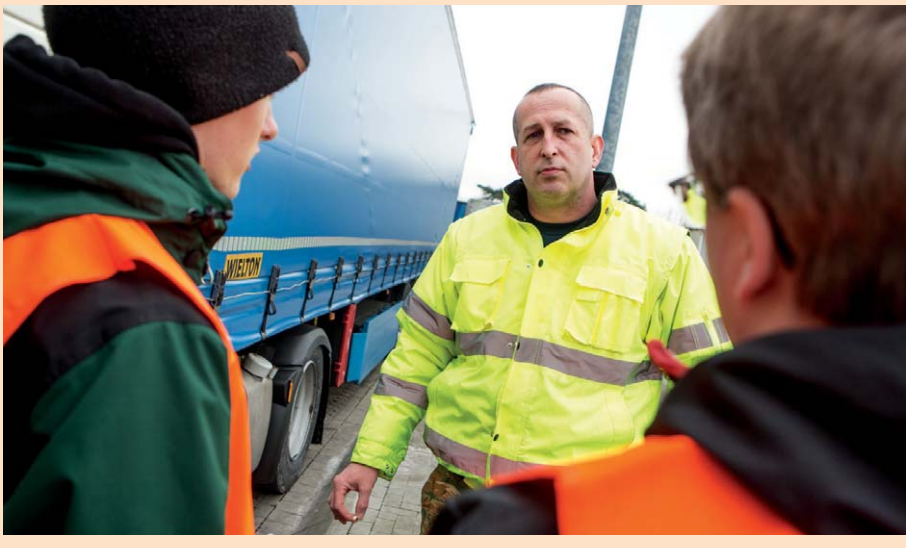
Das kann auch Moritz Duwald bestätigen. Der 29-jährige Kolpingjugendliche hatte im letzten Jahr von der LKW-Aktion gelesen und wollte diesmal unbedingt als Helfer dabei sein. Nicht zuletzt, weil er seit 2012 häufig selbst als Kraftfahrer auf der Autobahn unterwegs ist und die Herausforderungen des Berufs kennt. „Der Job ist für mich eine früh gehegte Leidenschaft. Schon als kleiner Junge habe ich mich für Lkw-Modelle begeistert", erzählt er. Den Beruf, mit dem er sich demnächst sogar selbstständig machen möchte, vergleicht er dabei mit Extremsport: „Lkw-Fahren ist körperlich anstrengend, macht aber auch ziemlich viel Spaß!"

Schon während seines Studiums im Bereich Transport- und Logistikmanagement hat Moritz die BILD- und WELT-Zeitungen für die ganze Region Braunschweig gefahren. Demgegenüber seien Fernfahrten allerdings eine weitaus größere Herausforderung – vor allem mental: „Dann ist man vier Tage lang rund um die Uhr alleine. Da sollte man sich psychologisch gut vorbereiten." Langweilig werde es ihm unterwegs trotzdem nicht. „Ich bin gerne in der Natur und erfreue mich beim Fahren an den tollen Landschaften", so Moritz.

Dass der Job irgendwann überflüssig wird, ist angesichts der Masse an Lkws auf deutschen Autobahnen schwer vorstellbar. Trotzdem macht sich Dawid Sorgen: „Wenn überall 5G verfügbar ist und die Entwicklung selbstfahrender Autos weiter so schnell voranschreitet, werden wir Brummifahrer bald nicht mehr gebraucht." Dann könne er sein kleines Unternehmen später auch nicht an seinen Sohn weitergeben. Trotzdem möchte er positiv bleiben und dankbar für seinen Job sein. Am Ende eines langen Gesprächs tauschen er und Moritz sogar ihre privaten Handynummern aus. „Du kannst mich immer gerne anrufen, wenn du Tipps zu deiner geplanten Selbstständigkeit brauchst", sagt Dawid.

Dies soll nicht die einzige tolle Begegnungen an diesem Tag bleiben. Man kann spüren, dass die Botschaft der jungen Menschen bei den Lkw-Fahrern ankommt. Für die Organisatoren ist das ein voller Erfolg: „Die LKW-Aktion ist außerdem eine tolle Möglichkeit, um ein bisschen Aufmerksamkeit für Kolping zu schaffen und die guten Sachen, die dort auf die Beine gestellt werden", sagt Lukas. Deshalb soll die Aktion auch weiterlaufen. „Das nächste Mal dann aber besser wieder bei warmem Wetter", scherzt Dominik und bläst heiße Luft in die kalten Hände. ■

Lukas und Dominik sind die Organisatoren der Aktion.



Der polnische Kraftfahrer Dawid ist viel unterwegs und sieht seine Familie oft wochanlang nicht.

„Die Arbeit als Fernfahrer ist eine mentale Herausforderung, denn man ist viel allein."

Moritz Duwald (29)

GQ = Glaube+IQ. Infos rund um Glauben, Kirche und Religionen.

GQ

Der Einsatz von Atomenergie zu Kriegszwecken ist unmoralisch, genauso wie der Besitz von Atomwaffen.

Papst Franziskus hat 18 Millionen Follower auf Twitter. Hier lest Ihr seine schönsten Tweets.

Was sind Sakramente?

Die Sakramente können wörtlich als „Heilszeichen" übersetzt werden. In der katholischen Kirche gibt es sieben Einzelsakramente, die in verschiedenen Lebensabschnitten unsere Verbundenheit mit Gott verdeutlichen. Sie sind ein sichtbares Zeichen für eine unsichtbare Wirklichkeit! Dazu zählen Taufe, Firmung, Eucharistie, Ehe, (Priester-)Weihe, Beichte und Krankensalbung. In einem größeren Sinn bezeichnet der Begriff aber auch jede Art von Begegnung zwischen Gott und Mensch – Jesus selbst wird deshalb als das „Ursakrament" verstanden. In der Regel werden die Sakramente durch einen Geistlichen gespendet – Ausnahmen sind die Ehe, die sich die Partner gegenseitig spenden, und die Taufe, die bei Lebensgefahr von jeder Person vorgenommen werden darf.

Fun Facts

- Die tiefste Höhle Deutschlands heißt „Riesending".
- Kein anderer Monat desselben Jahres beginnt mit demselben Wochentag wie der Mai.
- Termiten können bis zu 50 Jahre alt werden – zumindest König und Königin.

Interreligiöse Ecke: Judentum

Warum wird die Tora gerollt?

Die Tora ist ein Teil der hebräischen Bibel – nach alter Tradition werden die fünf Bücher Mose nach wie vor per Hand und mit besonderer Tinte auf eine Pergamentrolle geschrieben. Mit der sogenannten Torarolle soll der besondere Wert der Schrift gezeigt werden – für jüdische Gläubige der heiligste Gegenstand überhaupt. Die Rolle gehört deshalb zur Grundausstattung jeder Synagoge. Wenn sie gerade nicht in Gebrauch ist, wird die Torarolle im Toraschrein aufbewahrt. Er soll die Schrift vor fremden Blicken schützen und ist – wie der Altar in katholischen Kirchen – nach Osten hin ausgerichtet. Vor dem Toraschrein hängt zudem ein besonderer Vorhang aus Samt, der oft von Gemeindemitgliedern gespendet wird und zur Erinnerung an Verstorbene mit deren Namen bestickt ist.

Frauen in der Bibel

Sara (u.a. Gen 11,29-31; 17,1-22)

Sara war die Frau Abrahams. Sie war wunderschön und reich, aber ihr sehnlichster Wunsch blieb unerfüllt: Sara war unfruchtbar. Aus Verzweiflung heckte sie einen Plan aus – Abraham sollte stattdessen mit ihrer Magd Hagar ein Kind und somit einen Erben bekommen. Nach der Geburt von Ismael wurde das Verhältnis der beiden Frauen zunehmend schlechter. Sara war so brutal, dass Hagar sogar in die Wüste floh. Erst durch das Einwirken Gottes kam es zur Versöhnung. Nach langen Jahren versprach Gott schließlich auch Sara und Abraham einen gemeinsamen Sohn. Da Sara zu diesem Zeitpunkt bereits 90 Jahre alt war, musste sie lauthals loslachen. Sie staunte nicht schlecht, als tatsächlich Isaak zur Welt kam. Sara war keine Heldin, sondern durchlebte Höhen und Tiefen in ihrem Glauben an Gott. Trotz ihrer Stärken und Schwächen war Gott gnädig mit ihr – Isaak ist ein lebendes Zeugnis seiner Macht.

IQ

Gibt es den Maikäfer wirklich nur im Mai?

Die meiste Zeit seines Lebens verbringt der Maikäfer gut versteckt – und zwar bis zu einem Meter tief im Erdreich. Dort lebt er vier Jahre lang als Larve und futtert sich durch verschiedene Pflanzenwurzeln. So richtig zu Gesicht bekommen wir die Käfer erst, wenn sie Ende April schlüpfen, aus dem Boden kriechen und in den sogenannten Reifefraß übergehen: Rund sechs Wochen lang fressen sich die Maikäfer auf Feldern und im Wald kugelrund, um dann nach erfolgreicher Fortpflanzung zu sterben. Die Hauptflugzeit der Insekten liegt also tatsächlich im Mai und verleiht den Krabbelkäfern ihren Namen. Zum Verwechseln ähnlich sieht der Maikäfer übrigens dem Junikäfer – nur dass dieser erst etwas später die Bildfläche betritt.

Fotos: iStock (8)

Darf man... fürs Klima die Schule schwänzen?

Seit 2018 gehen viele Jugendliche zu „Fridays for Future" statt in den Unterricht. Für ihren Einsatz ernten sie viel Lob – aber auch Kritik. Demonstrationsrecht oder Schulpflicht?

MODERATION: *Franziska Tillmann*, FOTOS: *Privat*

Macht Ihr bei „Fridays for Future" (FFF) mit?

Katharina: Ich war noch nie bei einer FFF-Demo dabei – halte es aber für eine ganz wichtige Initiative. Was mich bisher abgehalten hat, ist der weite Weg zur nächsten Demo in Stuttgart.

Katharina Kling aus der Kolpingsfamilie Donzdorf will 2020 unbedingt an ihrer ersten FFF-Demo teilnehmen. An der Berufsschule der 15-Jährigen gab es bisher keine Probleme hinsichtlich des Streiks: „Im Gegenteil – der älteste Jahrgang durfte sogar geschlossen demonstrieren gehen."

Gregori: Ich engagiere mich regelmäßig für FFF und das schon seit den Anfängen. Gerade eben bin ich vom globalen Klimastreik nach Hause gekommen – es passt also prima, dass wir ausgerechnet heute dazu sprechen.

Pia: Ich war im März mit meiner besten Freundin auf einer FFF-Demo und fand die Veranstaltung echt beeindruckend! Ich habe es vorher noch nie erlebt, dass sich so viele Menschen für dasselbe Anliegen einsetzen. Leider ist es für mich schwierig, öfter dabei zu sein, denn freitags mache ich eine Ausbildung zur Sanitäterin und da darf ich nicht oft fehlen.

Was ist Eure Motivation für die Teilnahme am Klimastreik?

Pia: In erster Linie ist das natürlich der Klimaschutz. Daneben geht es mir aber auch um die Jugendbewegung und den Aktivismus an sich. Ich kann mir vorstellen, dass meine Generation vor allem aufgrund ihres Engagements im Rahmen von FFF in Erinnerung bleiben wird. Vorher gab es die Hippies und jetzt eben uns!

Gregori: Da ich noch nicht wählen darf, muss ich eine andere Variante politischer Teilhabe in der Gesellschaft finden. FFF ist für mich eine wichtige Möglichkeit, meine politische Stimme zu erheben.

Wann seid Ihr das erste Mal mit dem Thema in Berührung gekommen und was tut Ihr im Alltag für mehr Klimaschutz?

Katharina: Ich beschäftige mich schon länger mit dem Klimawandel. Vor allem durch ein Projekt in Myanmar, in das meine Kolpingsfamilie eingebunden ist, habe ich die Auswirkungen schon früh mitbekommen. In meiner Familie kaufen wir fast nur regionale Produkte und versuchen Plastik zu vermeiden.

Pia: Meine Familie ist auch eher „öko" – wir bauen zum Beispiel viel Gemüse im Garten an und kompostieren. Nachhaltigkeit lag mir deshalb schon immer am Herzen. Ich selbst bin zudem Vegetarierin und versuche mich Zuhause möglichst vegan zu ernähren.

Gregori: Klimawandel war bereits deutlich vor FFF ein Thema für mich – schon im Kindergarten wurden wir dazu aufgerufen, auf die Umwelt zu achten. Ich bin sicherlich nicht das Nonplusultra eines Klimaschützers im Alltag, aber ich fahre viel Fahrrad, nutze öffentliche Verkehrsmittel, versuche nicht zu lange zu

„Es gibt doch wichtigere Themen als das Klima – warum demonstriert Ihr nicht gegen Krieg oder so?!" Von solchen Aussagen ist **Pia Held** aus Rodgau total genervt – ihre Standardantwort lautet dann: „Setz Dich halt dafür ein! Leg die Demo auf einen Donnerstag und ich bin gerne dabei!" Auf den Aktivismus ihrer Genration ist die 17-jährige Abiturientin besonders stolz.

duschen und esse wenig Fleisch.
Was sagt Ihr dazu, dass die Schülerinnen und Schüler für das Fernbleiben vom Unterricht auch kritisiert werden? Ein häufiger Kritikpunkt ist ja, dass Ihr genauso gut auch samstags demonstrieren könntet.

Pia: Ich finde es sogar wichtig, dass der Schulstreik kritisch gesehen wird! Wenn das Vorgehen niemanden stört, wozu demonstriert man dann noch? Nur so kann die Provokation funktionieren.

Gregori: Kritiker wird es immer geben. Wenn ich in der Schule ein Bild male und meiner Kunstlehrerin gefällt das nicht, muss ich das ja auch akzeptieren. Der Unterschied ist natürlich, dass die Lehrerin nur über meine Note entscheidet, Politiker aber über meine Zukunft!

Katharina: Jede Medaille hat zwei Seiten und von daher kann ich Kritik schon verstehen. Insgesamt habe ich aber wenig Verständnis dafür, dass die junge Generation, die die Konsequenzen des Klimawandels später im wahrsten Sinne des Wortes ausbaden muss, trotz Streik so wenig Gehör findet.
Darf man für FFF also die Schule schwänzen?

Pia: Natürlich ist das prinzipiell nicht ok – schon allein aus rechtlicher Sicht. In unserem Fall ist es aber wichtig, ein Druckmittel zur Hand zu haben. Ich persönlich würde es toll finden, wenn es neben dem Schulstreik noch mehr Alternativen für das Engagement bei FFF gäbe. Leute wie ich, die freitags in der Ausbildung sind, könnten sich dann besser beteiligen.

Gregori: Uns bleibt nicht mehr viel Zeit, um dem Klimawandel entgegenzuwirken, von daher: Absolut ja! Mit FFF versuchen wir ja bewusst zu provozieren und damit den notwendigen Diskurs in der Gesellschaft und bei den Entscheidern herbeizulocken. Ich finde das legitim und würde sogar sagen, dass wir keine andere Wahl haben.

Katharina: Wenn man nicht jede Woche streikt, finde ich das völlig in Ordnung. Dann ist „schwänzen" auch irgendwie das falsche Wort, denn man engagiert sich ja für etwas Gutes. Es darf aber keine Ausrede werden, um nicht in die Schule gehen zu müssen.
FFF gibt es nun schon seit rund eineinhalb Jahren. Seid Ihr zufrieden mit dem, was bisher erreicht worden ist?

Gregori: Die gesellschaftlichen Veränderungen finde ich ganz klasse! Dass Nachhaltigkeit in der breiten Öffentlichkeit zum Thema gemacht wird, dass auch der freie Handel sich damit beschäftigt – das begeistert mich und damit habe ich in der Form nicht gerechnet. Von den politischen Veränderungen bin ich wiederum ziemlich enttäuscht. Unsere Politik denkt einfach viel zu kurzfristig – vor allem auf Bundesebene! Da muss noch deutlich mehr passieren! Auf lokaler Ebene gibt es glücklicherweise schon mehr Handlungsbereitschaft.

Katharina: Die Zivilgesellschaft hat meiner Meinung nach viel mehr Punkte gesetzt, als die Politik bisher aufgegriffen hat. Gerade die neuen Proteste der Bauern zeigen, dass der gesamte Bereich viel größer ist und definitiv noch Luft nach oben besteht.

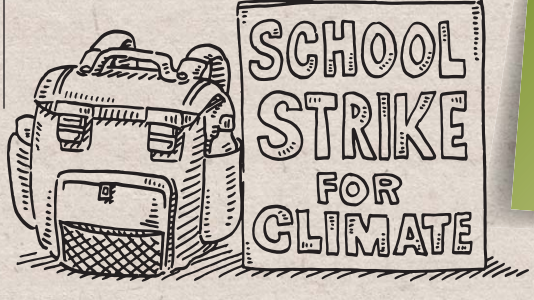
Pia: Das gesteigerte Umweltbewusstsein der Menschen hängt zum Teil bestimmt auch mit FFF zusammen. Es ist cool geworden, ein Öko zu sein – das finde ich super! Auf politischer Ebene gibt es ja viel Kritik am beschlossenen Klimapaket. Ich denke mir aber: Immerhin haben wir eins! Das ist wenigstens eine Basis, auf der man weiterarbeiten kann.
Wie soll es Eurer Meinung nach nun weitergehen?

Pia: Ich glaube nicht, dass das Thema schnell vom Tisch ist. Dass in einem Jahr noch gestreikt wird, würde ich mir zwar wünschen. Ich kann mir aber vorstellen, dass die Teilnahme bis dahin etwas abflacht. Deshalb wäre es doch cool, wenn FFF zu einer richtigen, großen Organisation wird, die noch viel mehr Angebote auf die Beine stellt.

Gregori: Ich gehe auf jeden Fall weiterhin auf die Straße! Erstens macht es mir sehr viel Spaß und zweitens habe ich das Gefühl, dass noch etwas passieren wird. Richtig begründen kann ich dieses Gefühl aber nicht.

Katharina: Ich habe mir für 2020 ganz fest vorgenommen, an einigen FFF-Demos teilzunehmen! ■

„Ich habe bisher keine Sanktionen zu spüren bekommen, obwohl ich der Einzige aus meiner Klasse bin, der regelmäßig zum Schulstreik geht", erzählt **Gregori Weber** aus Eltville. Vor seiner ersten Demo hat der 15-Jährige zunächst mit seiner Klassenlehrerin gesprochen, die sein Engagement – anders als die Schulleitung – unterstützt.



Fotos: iStock (5), Privat (3)

Wenn das Ehren

112! Wenn wir dringend Hilfe brauchen, wählen wir den Notruf. Dass uns dabei kann in Notsituationen schon mal untergehen. Wir haben mit jungen Retterinnen

TEXT: *Franziska Tillmann* | FOTOS: *Privat*

Eine Herausforderung im Rettungsdienst sind laut Jonas aggressive Schaulustige: „Das ist über die Jahre definitiv schlimmer geworden."

Ein wesentliches Standbein des deutschen Rettungswesens ist das Ehrenamt. Jeden Tag unterstützen tausende freiwillige Helfer die hauptamtlichen Rettungskräfte im Einsatz. Einer von ihnen ist Raphael Sauer aus der Nähe von Hildesheim. Seit über sieben Jahren hat der 17-Jährige in der Jugendfeuerwehr für den Ernstfall trainiert. Mit Erfolg: Außerhalb der Schulzeit ist Raphael neuerdings auch Teil der aktiven Einsatzabteilung.

„Für mich war schon immer klar, dass ich in den aktiven Einsatz gehen will", erzählt Raphael. Anderen mit seinem Wissen helfen zu können, sei von Anfang an sein Anspruch

Es ist Schnelligkeit gefragt

gewesen. Trotzdem war der Sprung in „die große Feuerwehr" aufregend: „Das erste Mal bin ich gerade beim Essen gewesen, als die Sirene ging. Ich war ziemlich gehetzt, denn das schnelle Umziehen ist im ersten Moment doch ungewohnt." Obwohl der Einsatz durch einen Fehlalarm ausgelöst wurde, war es für Raphael ein guter Probelauf. Denn: „Am schwierigsten ist es, das Gelernte unter Zeitdruck umzusetzen."

Dem ersten Einsatz sind bereits viele weitere gefolgt – Verkehrsunfälle, Ölspuren, die ganze Bandbreite. Seine Motivation zieht Raphael primär aus der Teamarbeit: „Wir sind eine richtig coole Gruppe, auf die ich mich immer verlassen kann!" So auch bei seiner Grundausbildung zum Truppmann, deren erfolgreicher Abschluss Voraussetzung für die Teilnahme am aktiven Einsatzgeschehen ist. „Da ich Höhenangst habe, hat mich das Abseilen Überwindung gekostet. Dass ich total angefeuert wurde, hat mir Mut gegeben", erinnert sich Raphael.

Ebenfalls in der Freiwilligen Feuerwehr ist Lena Fisch aus Sundern im Sauerland. Die 15-jährige Schülerin hat gerade ihre Prüfung zur Jugendflamme 3 bestanden: „Die Abzeichen sind freiwillig und bereiten mich auf die Herausforderungen im Einsatz vor." Das Engagement in der Jugendfeuerwehr stellt für Lena eine gute Mischung aus fachlicher Ausbildung und Freizeitgestaltung dar: „Ich habe hier auch viele Freunde gefunden. Kameradschaft ist bei der Feuerwehr sowieso das A und O!"

Zu ihrem Engagement ist Lena durch den Vater gekommen, der ebenfalls Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr ist. „Schon als Kind habe ich darauf hingefiebert, endlich in die Jugendfeuerwehr zu dürfen", erinnert sie sich. Genauso wie sie es jetzt kaum erwarten könne, 16 Jahre alt zu werden und an den Trainings der „Großen" teilzunehmen. Trotz der verantwortungsvollen Aufgaben, die da auf sie zukommen, verspürt Lena eine freudige Aufregung: „Die Jüngeren werden erst mal bei der Hand genommen. Wenn man beispielsweise keine verletzten Menschen sehen will, sperrt man stattdessen eben die Straße ab."

Bei der Jugendfeuerwehr können laut Lena alle mitmachen – unabhängig von persönlichen Stärken oder Vorkenntnissen: „Ich bin davon überzeugt, dass es für jeden eine passende Aufgabe gibt", sagt sie. Ein gewisses Maß an Spontaneität und Einsatzbereitschaft könne trotzdem nicht schaden, ergänzt Raphael. Nachwuchs werde generell immer gesucht und sei bei jeder örtlichen Feuerwehr herzlich willkommen.

In der Freizeit einsatzbereit

Nicht im Feuerwehrauto, dafür aber im Rettungswagen sitzt Jonas Röll aus Dietfurt. In einer normalen Woche lässt sich der 24-Jährige für rund 20 Stunden Bereitschaftsdienst einteilen – freiwillig und zusätzlich zu seinen beruflichen Verpflichtungen. So kommt es, dass der Auszubildende rund 30 bis 40 Mal im Jahr als beifahrender

Für Raphael (Mitte) ist sein Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr ein echtes Familienprojekt: Schwester und Bruder sind auch mit dabei.

amt Leben rettet

oftmals ehrenamtliche Rettungskräfte zur Seite stehen, und Rettern über ihr wichtiges Engagement gesprochen.

Rettungssanitäter ausrückt – die Tendenz steigt aufgrund der alternden Gesellschaft.

Aktiv ist Jonas vor allem bei den sogenannten „Helfern vor Ort“: Da Notärzte im ländlichen Raum sehr weite Anfahrtswege haben, wird die Erstversorgung bis zu deren Eintreffen von ausgebildeten Ehrenamtlern übernommen. Das bringt enorme Verantwortung mit sich, denn oftmals sind schon die erste Minuten entscheidend. Hinzu kommt, dass Jonas viele der Patienten persönlich kennt. „Das hat Vor- und Nachteile. Einerseits kommt ein Dankeschön auch mal schneller bei mir an. Andererseits machen einige Notfälle dann doch sehr betroffen“, sagt er. Mittlerweile könne er damit ganz gut umgehen: „In der Akutsituation überwiegt die Fachlichkeit, und der Mensch ist für mich in erster Linie Patient.“

Das Ehrenamt macht dankbar

Durch sein ehrenamtliches Engagement im Rettungsdienst hat Jonas das Leben noch mehr zu schätzen gelernt: „Ich bin eigentlich nie schlecht drauf, denn ich weiß, wie schlimm es im Leben gehen kann“, sagt er. Das Gefühl, einen Menschen tatsächlich gerettet zu haben, sei unbeschreiblich. Kein Wunder also, dass Jonas so auch den Weg in seine aktuelle Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger gefunden hat. „Durch die Lehrgänge beim Roten Kreuz habe ich mir schon viel Wissen angeeignet und tue mich oftmals leichter als meine Klassenkameradinnen und -kameraden.“

Auch Simone Kuffer ist eine „Helferin vor Ort“. Da sie aufgrund ihres Studiums jedoch nicht mehr regelmäßig in Dietfurt ist, hilft die 23-Jährige stattdessen bei Sanitätsdiensten des Bayerischen Roten Kreuzes – zum Beispiel auf Volksfesten. Die größte Herausforderung in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit sieht Simone im Adrenalinstoß, der jedes Mal einsetzt, wenn der Melder piepst: „Da erschrickt man erst mal. Im Prinzip richtet sich der ganze Tagesablauf danach. Wenn ich Bereitschaft habe, gehe ich nicht lange duschen und überlege zwei Mal, ob ich einen Kuchen backe.“ Jonas kann das nur bestätigen: „Da mein Vater und ich meistens zusammen Dienst haben, hat meine Mutter schon häufiger alleine mit dem kalten Essen gewartet.“ Dass es sich um ein zeitintensives Ehrenamt handelt, das nicht mit allen Berufen und Lebenssituationen vereinbar ist, müsse jedem klar sein.

Trotzdem möchte Simone das Ehrenamt nicht missen: „Menschen in Notsituationen unterstützen zu können, ist ein schönes Gefühl. Man merkt jedes Mal, wie nach unserem Eintreffen eine riesige Last von den Angehörigen abfällt.“ Auch auf persönlicher Ebene gebe jeder Einsatz etwas zurück. „Im Rettungsdienst habe ich mich ein Stück weit selbst gefunden“, erklärt sie. So scheint es fast schon logisch, dass auch Simone einen ähnlichen beruflichen Weg eingeschlagen hat: Im Rahmen ihres Studiums ist sie als Krankenschwester auf einer Intensivstation tätig.

Wie sagt man so schön: Ein Ehrenamt kommt selten allein! So ist es auch bei Simone, die nebenbei noch in der Wasserwacht aktiv ist. Als ausgebildete Wasserretterin springt sie bei Bedarf ins kalte Nass und zieht Hilfsbedürftige aus dem Wasser. Obwohl entsprechende Einsätze in der Region eher selten sind, bildet sich Simone permanent weiter. So hat sie neulich zum Beispiel einen Bootsführerschein gemacht. „Jetzt wo ich Wasserretterin bin, kann ich ja zugeben, dass ich nie ein Seepferdchen gemacht habe“, scherzt sie.

Überhaupt ist auffällig, dass sich viele Kolpingjugendliche als ehrenamtliche Rettungskräfte engagieren. Auf einen entsprechenden Aufruf via Instagram haben wir unglaublich viele Rückmeldungen bekommen.

Simone ist durch ihr Engagement bei der Wasserwacht selbstbewusster geworden: „Man reift, lernt Verantwortung und Zuverlässigkeit.“

Kein Wunder, findet Jonas: „Der Rettungsdienst knüpft für mich an die Grundgedanken Adolph Kolpings an – nur dass die Not, der wir uns widmen, eine andere ist.“ Auch Lena sieht Parallelen: „Das Lied ‚Wir sind Kolping‘ lässt sich wunderbar auf die Freiwillige Feuerwehr beziehen.“ Gerade Passagen wie „zusammen nicht allein“ oder „wenn wir alles geben“ würden die gelebte Nächstenliebe ganz deutlich machen. Was bleibt an dieser Stelle noch anderes übrig, als zu sagen: Lieben Dank für Euren Einsatz! ■

Lenas großer Antrieb ist es, ihre Freizeit mit etwas Bedeutungsvollem zu füllen – eine wahre Feuerwehrfrau eben.

Fotos: iStock (3), Privat (4)

DAS KARNE

Hey Leute,

seid Ihr auch schon ganz jeck*? Ich schon, und ich habe Dir dieses Mal ein kleines Karnevals-ABC mitgebracht. Denn Kolping und Karneval gehört für viele zusammen! Viel Spaß, Alaaf, Hei-Jo und Helau.

Euer Schnuffi

A = Alaaf. Der Kölner Narrenruf. Mit ihm begrüßen sich die Jecken*.

B = Berlin Hei-Jo Hei-Jo ist der typische Ausruf in Berlin. Er setzt sich aus den Begriffen Heiterkeit und Jokus zusammen.

C = Carne vale! Lat.: Fleisch lebe wohl > Ursprung der Bezeichnung für das närrische Fest, verweist auf die am Aschermittwoch beginnende Fastenzeit.

D = Dreigestirn – Prinz, Bauer und Jungfrau – diese drei sind vielerorts die wichtigsten Figuren im Karneval. Sie regieren sozusagen in der jecken* Jahreszeit.

E = Elf – im Karneval häufig auftauchende Zahl, z.B. 11.11. – Die Faschingsgesellschaft der Kolpingsfamilie Schweinfurt nennt sich „Schwarze Elf".

F = Fasching, Fasteleer, Fassenacht, Fastelovend – die närrische Zeit hat in Deutschland viele Namen. Welchen Begriff jemand verwendet, hängt von der Region ab, in der er aufgewachsen ist.

G = Goch – In der Kolpingsfamilie Goch gibt es richtig viel Karneval!

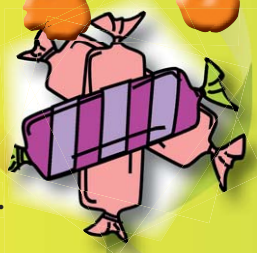
H = Hollage – Die Kolpingsfamilie Hollage hat einen großen Kinderkarneval. Das Kinderprinzenpaar der Session Prinz Justus I. und Prinzessin Anna I. (mit ihren Adjutanten und Funkemariechen im Foto unten) freuen sich schon sehr darauf.

I = Imi – zugezogene Kölner, sozusagen „imitierte Kölner" – In Köln feiern diese aber gerne gemeinsam im Karneval.

J = jeck – als jeck gilt grundsätzlich jeder, der den Karneval feiert.

VALS ABC

K = Kamelle – allgemein die Süßigkeiten, Leckereien, Wurfmaterial von den Karnevalszügen.



L = Lalalalalala – Ohne Musik geht im Karneval und Fasching einfach mal nichts. Wie sollten all die Bienen, Tiger und Einhörner sonst tanzen?

M = Muuzepuckel – Spaßverderber, die beim Stichwort „Karneval“ das Gesicht verziehen und vor den Feierlichkeiten flüchten.

N = Narrenruf - Mit einem Narrenruf begrüßen sich die aktiven Narren und Jecken* bei Karneval, Fastnacht und Fasching. Diese Schlachtrufe sind verschieden.

O = in Grefrath-Overath – dort gibt es eine Kolpingsfamilie, die auch viel Kinder-Karneval macht.

P = Pappnas(e) - weltweit bekanntes Verkleidungsutensil für Spaßmacher und Clowns, besonders im Karneval.

Q = Quetschbüggel - Kölsche Bezeichnung für die im Karneval beliebte Zieharmonika.

R = Rosenmontag – der Höhepunkt des Straßenkarnevals in vielen Regionen.

S = Strüßjer – kleine Blumensträußchen, die während des Rosenmontagszugs geworfen werden.

T = Tanzmariechen - Tänzerin. Wird auch Funkemariechen oder Regimentstochter genannt. Sie ist die einzige Frau in einem uniformierten Männertrupp und trägt auch selbst eine Uniform.

U = Uniform - manche Gruppen sind in Uniformen unterwegs. Diese erinnern etwa an alte Uniformen von Soldaten – aus der Zeit, als es mit dem Karneval losging.

V = Vierzig – Der Karneval in der Kolpingsfamilie Oedt feiert vierzigjähriges Jubiläum.

W = Weiberfastnacht – der Donnerstag vor Aschermittwoch, an dem der Straßenkarneval beginnt.

X = X-fach – Man sagt, es wird die x-fache Menge Kamelle, die ein Mensch essen kann, geworfen.

Y = Y-Kutsche – die „billigen Plätze“ beim Rosenmontagszug; auf dem Zweispänner landet, wer zu wenig an die Karnevalsgesellschaft gespendet hat.

Z = Zoch – Karnevalszug, organisierte Karnevals-Märsche durch die Stadt.

Fotos: Kurt Flegel/Kolpingsfamilie Hollage, Kolpingsfamilie Oedt e.V., Schwarze Elf, Zeichnung Schnuffi: Der Eckstein, Illustration: Jemastock, Brovko Serhii/shutterstock.com, AnnaliseArt, growupmidiadigital, OpenClipart-Vectors, Clker-Free-Vector-Images/pixabay.com